

Verirrt und Heimgefunden.

In der Weinlese am Markt der kleinen Residenzstadt S. soß in der Nachmittagstunde eines heiteren Frühlingstages ein stattlicher blonder Herr, nicht mehr ganz jung, so in den besten Jahren, wie man zu sagen pflegt; er hatte sich eine Cigarre angezündet und blickte mit bezauberndem Lächeln nach dem Himmel auf, der sich so hoch oben so schön zeigte; er sah in die Ferne, er sah in die Zeit, die unberührt vor ihm gelegen, ganz zufällig verirrten sie sich in den Ebel, der die Familiennachrichten enthielt; da stieß er auf bekannter Nahe seinen Blick: Alona Solms — Alwin Thalberg Verlobte.

Er nahm unwillkürlich das Blatt in die Hand und las noch einmal, und wie er so sinnend darauf und an vergangene Tage dachte, die der Mädchenname ihm vergebens war, war es ihm, als läge er eine schlafte Gestalt vor sich eine Treppe hinaufzuführen, es war ihm, als höre er noch die hohen, hohen Töne, die er auf den Stufen flüsternd, dann vernehmend das Mädchen einer Thür, auf der in großen Lettern: „Klasse I.“ stand. Drinnen sah das Mädchen schön, wie alle Mädchen auf seinem Wege, und bei seinem Eintritt hörte er noch ein triumphirendes: „Doch noch zu rechter Zeit gekommen.“ Wachte der Himmel wissen, welchen Streich man wieder ausgeführt, denn darin war dieser Kobold groß. Während der Gesichtsblicke blühten ihn zuweilen ein Paar lustige Augen unter einem wahren Schöpfe roten Haars an; oder wehe, wenn er je einmal eine Frage nach einer Zahreszahl an sie richtete, pünktlich erfolgte jedes Mal ein trauriger Aufschrei, als wolle sie sagen: „Sie wissen doch, daß ich darauf keine Antwort habe“, dann eine kurze Pause, endlich das in seiner Einfachheit zübende Gefändnis: „Ich weiß es nicht.“ In allen übrigen Stunden leitete sie ihr rechtlich Theil, aber gerade die Fragen nach den Zahlen, auf die er so viel Gewicht legte, wurden nie beantwortet. Er hatte auch außer den Stunden Gelegenheit gehabt, zuweilen mit ihr zu verkehren, jetzt hätte er seit Jahren kein Wort mehr mit ihr gesprochen, sie hatten sich nur hin und wieder an der Straße gesehen und es war ihm aufgefallen, wie dann jedesmal ein heißes Errotthen über ihr Gesicht geflohen; freilich auch hierfür hatte er seine Erklärung erhalten.

Hier an derselben Stelle war er kurz vor Neujahr gewesen, als ihm ein Bekannter gelagte: „Hören Sie, Doctor, mein Kousin interessiert sich ja gewaltig für Sie, wie haben Sie es nur angefangen, den Kobold so zu fesseln, ich hätte ihr solche treue Liebe eigentlich nicht zugebraut.“

Er war wirklich erstaunt gewesen, denn er sah sich bewußt, dem seltsamen Mädchen keinen Grund dazu gegeben zu haben; aber wie das so zu sein pflegt, es hatte ihm halb gelauscht, halb sein Willen erregt, und am Neujahrstage hatte eine Karte in Alona's Hand gelegen, die seine liebe Handchrift zeigte. „In alter Freundschaft“ hatte unter dem Glückwunsch geschrieben. „Nun, die kann ja fortbestehen“, murmelte er vor sich hin. Ob er wohl je bedacht hatte, welche seltsamen Entzückungen diese schlichten Worte erregt hatten! Ob er beachtet, welche Hoffnungen

er durch diese kleine Aufmerksamkeit erregt? Wohl kaum! — Er trat jetzt auf die Straße hinaus. Einige Schritte vor ihm ging eine bekannte Gestalt. Wahrhaftig sie war es! Da konnte er ja gleich seinen Blick nach anderen und zugleich sehen, wie ihr das Brautkleid zu Gesicht stand. Mit wenigen Schritten hatte er sie eingeholt: „Darf ich Sie hier auf der Straße überfallen, um Ihnen recht herzlich Glück zu wünschen?“

Das bekannte Errotthen blickte wieder über das Gesicht, sie hob die Augen, aber der juckende Blick schloß, sie blickte nieder, fast todt zu ihm auf. „Glück“, wiederholte sie leise, „das könnte ich gebrauchen.“

Sie schritt langsam neben ihm weiter, die Augen still vor sich hingewandt, es war beinahe, als habe sie vergessen, daß sie ja ihm gesprochen. Er sah sie blickend an, so hatte er sich diese Begegnung nicht gedacht, dann hätte er sie gewiß nicht herbeigeführt. Er begann wieder: „Nun, eine Braut“

„Nichtig“, sagte sie, „eine Braut muß ja wohl einen solchen Ueberflus von diesem Artikel haben, daß sie — doch entschuldigen Sie, ich habe ein Rendezvous hier mit meiner Kousine, ich will — ich muß zu meiner Ausstattung einkaufen.“ Sie schien gar nicht zu wissen, wo sie sich befand, sie ging auf den nächsten Laden zu, der zufällig einen Cigarrenhändler gebührte.

Er ergriff ihre Hand: „Alona“, sagte er, „hier können Sie die doch nicht laufen.“

Die Thränen schossen ihr in die Augen, aber gleich darauf blickte sie ihn zornig an. „Ich wollte nur fort von Ihnen“, es klang genau so töpzig, wie er sich aus früheren Tagen erinnerte, „ich hätte ja auch Cigarren hier kaufen können für meinen Verlobten.“ — Sie brach plötzlich ab, es war, als bräde ihr dies Wort neue Qual.

Er wollte sie beruhigen: „Davon verstanden Sie ja doch nichts“, sagte er heiter.

Sie lachte: „O, wissen Sie nicht mehr, wie Sie uns einmal überfallen, als Alona und ich Beide das Rauchen verachteten; wir hatten eine Partee nach „der Zitel“ gemacht und uns in der rechten Schattene des Hölzchens zurückgezogen, um diesen längst geliebten Plan auszuführen.“

„Ja“, lachte er, „und dabei entdeckte ich Sie; ich glaube, im Grunde waren Sie recht froh über die Störung.“ Sie blickte lächelnd in die hübschen, blauen Augen, die trotz ihres Lächelns einen so schwerwichtigen Ausdruck behielten, dann wurde sie plötzlich wieder ernst. „Ich glaube, ich habe mich erst sehr albern benommen“, sagte sie dann; „wie mag ich Ihnen nur so sonderbar erdienen sein; wollen Sie das vergessen, ja?“ Sie sah bittern zu ihm auf.

Das wirkliche Freundschaftsgefühl, das er stets für dieses Mädchen gehabt, wollte in ihm auf. „Ich möchte lieber wissen, weshalb Sie so waren; wenn Sie nicht glücklich sind, weshalb, verzeihen Sie einem alten Freunde die Frage, gingen Sie dieses Verhältniß ein?“

Sie seufzte, dann sagte sie: „Wissen Sie, wie es einem armen Mädchen zu Sinn ist, den man seit frühester Jugend gepreßt hat: Du bist arm, ganz arm! Du wirst einmal auf Dich selbst, auf Dich und Dein Können allein angewiesen sein! Sie können das gar nicht begreifen, wie

so einem armen Wesen zu Muthe ist! Wissen Sie, wie es ist, wenn man sich lang muß, so lange Du jung bist, ist das Erzeiherpielen ganz amüßig, aber wie wird's werden, wenn Du älter, wenn Du endlich alt bist? Man sieht hier und dort ein Paar solcher armen, herumgehenden Wesen, man bemerkt sie mit einem heimlichen Grauen: so geht's Dir auch noch einmal! Und das ist noch der beste Fall, man kann krank werden, nicht mehr im Stande sein, sein tägliches Brod zu verdienen, was dann? Wenn man dann, leider, muß ich wohl sagen, die bishigen Religion nicht hätte, thäte man ja besser daran, gleich in's Wasser zu springen. Und dann kommt so ein reiches, aufgeblähtes Weib und befragt dich ein armes Ding, seiner Meinung nach, mit dem Anerbieten seiner Hand. O, sage sie bitter fort, es gab Tage, an denen ich mir den Kopf an den Wänden hätte einknien mögen, ich wußte nicht ein noch aus, mein Herz sagte beständig nein, und der Verstand — nun, der hat am Ende den Sieg davongetragen! Sie wissen nicht, wie müde mich das Jureden macht, alte, weiterfahrende Frauen sagten mir: das bishige Weib kommt bald, das löst Du nur lösen.“ Sie schüttelte sich wie im stützen Grauen, dann sagte sie ruhig: „Nun, und jetzt warte ich, daß sie kommen soll. Sehen Sie mich nur nicht so entsetzt an; es giebt viele, viele Mädchen, denen es so geht wie mir, glauben Sie's nur, bei mir ist's nur das Schlimme, daß ich so manch liebes langes Jahr Zeit hatte, ein Lustschloß zu bauen, in dem ich so heimlich bin, daß ich mich nun auf Erden nicht zurecht finden kann.“ Sie hielt ihm ihre Hand hin. „Und hier bin ich nun wirklich am Ziel, meine Kousine erwartet mich hier.“

Die schmale Hand lag einen Augenblick in der seinen, sie blickte ihn lächelnd an, jaht so wie früher blickte die Augen unter dem Haar hervor. Dann sagte sie beinahe schelmisch hinzu: „Behauern Sie nur im wahren Mitgefühl, daß ja alle Männer für einander haben sollen, Herr Thalberg.“ Er stand allein vor dem Laden, hinter dessen Thür sie eben verschwand. Dann wandte er sich und ging langsam durch die dämmernnden Straßen seinen stillen Heim zu. Ein Gefühl des Mitleids hatte ihn ergriffen, nicht für den, für den sie dasselbe gelidert, sondern für dies arme verirrte Mädchen, für sie selbst, die so schwer an ihrem Gesicht trug. Er hatte sich an jenen Schreibtisch gesetzt, er wollte arbeiten, aber immer wieder tauchten die seltsamen Augen vor ihm auf, bald lachen, bald trübe, immer wechselnd im Ausdruck, wie er das an dem armen Kinde konnte. Er stand ärgertlich auf und schritt ein paar Mal im Zimmer auf und ab. Er hatte sich heute ihren Freund genannt, hatte er als solcher nicht die Pflicht, das Recht, sie zu warnen. Er ergriff die Feder, warf sie aber jogleich wieder hin; nein, das Recht hatte er nicht; sie wußte allein wissen, was zu thun sei; wenn sie sich für den Mamon verkaufen wollte — es war eigentlich verächtlich — so mußte sie das thun. Dann hörte er die traurige Stimme wie im Traum ihre Klänge erzählen; er konnte sich denken, wie sie sich gewehrt hatte, ihre Freiheit, die ihr stets als höchstes Gut gepflegt, zu bewahren. Doch was hatte sie von ihrem Lustschloß, ihren Träumen gelagert? Großer Gott, hatte sie wirklich je daran an ihn gedacht? Ihr Vater hatte es ihm in klaren Worten gesagt, deutlich vielleicht noch ihre Bewegung bei eurer etwaigen Begegnung. (Schluß folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Folgende romantische Geschichte berichtet man aus Paris: Am diesjährigen Pariser „Salon“ ereignete ein vom Malek Kemmer ausgeselltes Frauenpöbelchen mit der Aufschrift: „Schaut ihr's Auge!“ großes Aufsehen. Ein schottischer Gutsbesitzer, Namens Benhym, war von dem Bilde so entzückt, daß er furchenlang vor demselben verweilte. Endlich lud er den Maler an und bewilligte ihm um die Dornen des Bewußtseins, die dieses jedoch zu verachten sich weigerte. Schließlich sagte Mr. Benhym: „Sie zerstören das Glück des Mädchens durch ihren Eigensinn, rühren Sie mich zu ihr und ich gebe Ihnen mein Wort, wer und immer wie sie, ich lasse mich nächste Woche mit ihr küssen.“ Seit wüthliche Kemmer ein und führte den verstellten Namen in eine heimliche Wohnung, fand er, über die Wächterin abgesehen, das reizende Gesichtchen, doch als sich die Heilige beim Eintritt der Herren erbot, sah Mr. Benhym zu seinem nicht geringen Schrecken, daß das schöne Mädchen dumm und lahm, sich nur mühseliger einer Krücke bewegen konnte. Der Gutsbesitzer hat sein Versprechen erfüllt, die Trauung ward vollzogen, nach derselben aber Mr. Benhym die junge Frau in den Wagen und sagte: „Sie werden auf meinen Gütern leben und es soll mich freuen, wenn ich das Jähres Verdienste über Ihre Familien zu erhalten.“

Die Zeit, wo frisch die Wäse als Schmuckstückes Abhängigkeit, die Speisekarte wieder bereichert, ist nicht mehr fern. Es ist daher auch an der Zeit, den Bisfamillern ein mahndendes Wort — in ihrem eigenen Interesse zuzurufen. — Durch die unverständliche Art der Sommer ist zu befürchten, daß das vorzüglichste Volksnahrungsmittel immer seltener wird, daß wir schließlich ganz mit schlechten weichen müssen. Nicht nur, daß man die Schwämme mit Stumpf und Stiel aus dem Boden reißt und somit jeden Nachwuchs unmöglich macht, vergrüht man auch dann, wenn man schon den Pflichten oberhalb des Bodens abschneidet, daß im Boden abgeworfene Stumpf und Stiel, was nicht weichen werden, vergrüht man Stumpf und Stiel, indem der zweckmäßiger Weise geeignete Schwämme mit ihren Sporen aussetzt und vergrüht! Schmeißt die kostbare Naturgabe im Interesse der armen Bevölkerung. (Der Wechseltags Affe). Ein Haube des ehemaligen Oberhäublers und herrlichen reichen Bauwärters Ferdinands II. in der Hofburgkirche zu Wien gab es vor einigen Tagen, wie ein dortiges Blatt schreibt, große Verwirrung und Amputation. Pappo, der vorjährige Affe, der jemals die Haare seiner Herrin gekämmt und die gepökelten Stäbe und Sopha gewaschen, wurde das Opfer eines bössigen Stills. Die kleine Mama, das zehnjährige Quasstrauben, meinte sich die Augen

wund um ihren Götter, die Frau des Hauses war selbst untröstlich über den Verlust des niedlichen Pappo und selbst Herr K. mußte die traurigste Miene annehmen, wenn's ihm auch nicht recht vom Herzen kam. Und an dem ganzen Walther hätte die Waise die Erinnerung der Schuld, die dem Pappo wie besonders hoch angethan, die ihn die Jahre oft, lieb, durch die er aus dem Zimmer hinaus auf den Gang lief, wo der Care des Herrn Mittelstades das arme Leffchen für seine tödliche Angriffe auf seinen Hüden beim Genus erlabte und so heftig schüttelte, bis es bald darauf seine Seele aushaute. Herr K. ichen den Schwerm, seiner Sinne nicht länger mit anziehen zu können; er verlor das, dem Zimmer ein Ende zu machen und einen würdigen Ersatz für Pappo zu schaffen. Voranheimen war der Geburtstag Mündens und an diesem Tage sollte sie zur Verheiligung des Festes vom Papa einen reizenden Affen erhalten, Frau K., die sonst ihren Garten in Gedanken sehr fröhlich hält, war diesmal geradezu verstimmt und kündigte ihm einen hübschen Betrag zum Anfaue des Thierchens ein. Der Papa hatte sich gleich nach dem Willkürliche von Munde entriert, er hatte verdröppelt, ebenens wieder mit Pappo II. zurück zu sein, mit einem „Blecken“, das in nichts wie kein Vorhang sein wird, das nicht zupft und nicht beißt. Sämtliche Freunde waren eingeladen, sie lassen Alle bevormählt und warteten auf den feierlichen Moment, bis Papa den Geburtstagsgeschenk überbringt. Herr K. ließ lange auf sich warten; er hatte unterweg einen alten Freund getroffen und feierte mit ihm in eine Weinlese der Stadt ein. Es war schon spater Abend, als auf der Treppe seines Hauses die ähmeren Tritte des Herrn K. vernommen wurden. „Der Papa“ — jubelte Mündens — „er bringt den Affen“ — und alle Anwesenden fielen ihm freudig entgegen. „Wo ist er, der Pappo II.“ rief Frau K. ihrem Mann zu — aber die vorerzählten Worte verlagerten ihr in der Seele. Der Papa warste so verächtlich, als ob er die Dreifaltigkeit hätte, und lakkte mit schwerer Sprache: „Den reizenden Affen hab ich nicht bekommen und datum —.“ Darum halt Du Dir ein andere angeschafft!“ — ergrühte lachend einer der Gäste. „Ja, so wird's sein“ — meinte Papa K. — „ich hab' halt ein wollen, der nicht zupft und nicht beißt.“ — Frau K. soll seit entschlossen sein, ihren Gemahl nicht wieder mit der Beschaffung Pappo II. zu beauftragen. „Ehrlich war ich und recht arbeitam.“ So stand es im Bericht des Führers Schwämmenbüchse Auguste Davich, der es auf Grund dieses Zeugnisses nicht schwer hat, einen guten Dienst zu finden. Die neue Herrin sah aber bald mit Gutsehen, daß Auguste sich in ganz unehrlicher Weise geändert, oder daß die frühere Herrschaft der Ausstattung des Zeugnisses durch eine vorerzählte Beweise gesehen haben müße, denn das Stübenmädchen erweist Eigenschaften, die nicht in den Rahmen jenes Zeugnistatbestandes inspannen. Man hielt es deshalb für gerathen, bei der früheren Herrschaft Anfrage zu halten und da stellte es sich dem heraus, daß Auguste ihre persönlichen Eigenschaften in sehr klauer Weise aufgeführt hatte, denn in Wirklichkeit hatte die sie verachtende Denti-

berriehaft in das Gemüthbuch geschrieben: „Ehrlich war sie nicht, auch nicht arbeitam!“ Die Folgen dieses schriftlichen Straußbüchens hätte Frau Auguste natürlich zu tragen: sie mußte sich am Sonnabend wegen Fälligkeit des Alteses vor der H. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts verantworten. Sie war auch ganz geständig, die Herrschaft selbst vorgenommen zu haben, gab jedoch zu bedenken, daß sie auf das unforgierte Zeugnis hin schwerlich einen Dienst erhalten haben würde. Der Staatsanwalt beantragte gegen sie mit 3 Mark Geldbuße, der Gerichtshof legte ihr aber eine fidele in Höhe von 6 Mark auf. (Nächst eine eigentümliche Wirkung des Kreis- oterbisses) wird aus Nicolai in Derschießen berichtet. In dem dortigen städtischen Krankeuhause war seit dem 2. Dierereitage ein Arbeiter aus Montelovio im Kreis 2. mitgebracht, der in Folge eines Kreisverfalls erkannt war. Der Zustand des Kranken hat sich im Krankeuhause zunehmend verelimmert und ging schließlich in hochgradigen Irren über, so daß er in eine Irrenanstalt übergeführt werden mußte. * (Eine Hochzeit mit Hindernissen). Ein Wieder- vontraktant aus der Umgegend Berlins wollte in dem Stand der heiligen Ehe treten. Am verflohenen Mittwoch Nachmittags 3 Uhr sollte die kirchliche Eintragung stattfinden. Es kam aber anders. In der Mittagsstunde wurde dem Heiratskandidaten plötzlich von befreundeter Seite die laute Nachricht, daß der Gerichtsollzieher eine vollstreckbare Forderung in Höhe von 200 Mark gegen den Brautigam, sowie er nach erfolgter Trauung die Kirche verließ, der Braut nicht geht, seit schon mit allem Nötigen versehen, in der Nähe der Kirche auf. Der Brautigam war in arger Bedrängnis, denn nach Ablegung des Ehegelübdes gepandt zu werden, war ihm wenig nach seinem Geschmack, wie seine Braut es für die Heiratung der Allgemeynen Heiratszeitung“ sind, der wir hier keine Geschichte entnehmen. Er mußte sich aber zu helfen. Um 2 Uhr erhielt der zur Trauung bestellte Pastor ein Schreiben, in welchem er wegen „plötzlich eingetretenen Unwohlens der Braut“ gebeten wurde, die Trauung anstatt in der Hof- maßkirche in der Wohnung seiner Schwiegermutter in Zeh- ten vornehmlich zu werden. Ein gleiches Schreiben erhielten die Trauzeugen und die übrigen Hochzeitsgäste. Und in der That wurde Herr * am Mittwoch Abend von Herrn Bailor K. aus Berlin in Treptow getraut — ohne Gerichtsoll- zieber.

* Eine anglo-amerikanische Trinkweise ist die neue beizigenen Moutaten, mit welchen die Reichshauptstadt heutzutage von Zeit zu Zeit durch unternehmende Ausländer überföhrt wird. Die „Anglo-Amerikaner“ wurde am Sonnabend, Unter den Linden 13, im „Linden-Gart“ eröffnet — und alle jene wunderbaren Moutaten, welche unter dem Namen „Mixed Drinks“ besonders zur Sommerzeit bereits in das Votabular der Briten und Yankees übergegangen ist: Die Egg Flips, God-Tails und Gin-Sling, die „Shunder- bolts“ und Coo-Drinks werden nun in der neuen Trinkweise von englischen „Damen“ freudig werden.

